

Der Kampf um die Natur

Dok.Fest: Lisa Eder hat einen Film über den Nationalpark Bayerischer Wald gedreht

Es ist ein großes grünes Paradies, in dem sich die Natur ausbreiten kann, wie die Natur es eben tut, wenn man sie nur lässt: der Nationalpark Bayerischer Wald. Auch der Wolf ist zurückgekehrt.

AZ-INTERVIEW
mit
Lisa Eder



Geboren 1966 in Freyung, aufgewachsen im Bayerischen Wald, für ihre Doku „Jenseits von Samarkand“ erhielt sie 2006 den Bayerischen Fernsehpreis

AZ: Frau Eder, Sie sind im Bayerischen Wald aufgewachsen ...

LISA EDER: Ich bin in Freyung geboren und in Mauth aufgewachsen, einem Dorf kurz vor der tschechischen Grenze, direkt am Nationalpark gelegen. **Wieviel Wald steckt in Ihnen?** Viel! Wir hatten ja als Kinder nur den Wald, wir haben im Wald gespielt, waren dort wandern. Die ersten Prägungen sind bei mir verbunden mit diesem Wald. Heute würde ich sagen: 50 Prozent Wald, 50 Prozent Stadt. Denn auch in der Stadt suche ich immer das Grün.

Als der Bayerische Wald zum Nationalpark wurde, waren Sie noch ein kleines Kind. Da war Ihnen der rechtliche Status des Waldes vermutlich egal, oder?

Das habe ich nicht mitgekriegt. Bewusst wahrgenommen habe ich die Auseinandersetzungen in den 90er Jahren nach dem massiven Borkenkäferbefall, da war ich aber schon in München. Dieses Bild des vermeintlich zerstörten Waldes habe auch ich damals als katastrophal empfunden, weil ich den Wald so nicht kannte. Ich habe auch die Diskussionen innerhalb der Familie und in der Bevölkerung mitbekommen, wo man nicht verstanden hat, warum der Borkenkäfer nicht be-



Frisches Grün und tote Baumstämme: Dieses Gemetzel hat einst kein saurer Regen verursacht, sondern Orkane und Borkenkäfer.

Foto: Lisa Eder / Mindjazz Pictures

kämpft wird. Ich dachte aber schon damals, es könnte eine Riesenchance für die Natur sein, wenn der Mensch nicht eingreift.

Der Bayerische Wald sah damals aus wie in einem Endzeit-Film. Tote Baumstämme, die in den Himmel ragen, alle anderen umgeworfen ...

Im Laufe der Jahre war mir dieses Bild vertraut. Aber die Philosophin im Film war zum ersten Mal im Nationalpark, die hatte so etwas noch nie gesehen – für die wirkt das auch heute noch apokalyptisch.

Man kann die Angst und den Zorn der Leute damals auch verstehen. Ich war beim Zuschauen hin- und hergerissen. Man kann es aus Sicht der Waidler aus zweierlei Gründen ganz gut verstehen. Einmal ist diese Region erst sehr spät besiedelt worden, man musste die Zivilisation der Wildnis abringen. Dass aus der Kulturlandschaft wieder Wildnis werden sollte, wurde als Affront gesehen. Und: Damals haben noch viel mehr Menschen als heute vom Wald gelebt. Es war für sie unverständlich, dass man das Holz einfach liegen lässt. Das passt vielleicht auch zur Mentalität der Deutschen, die alles gern klar geordnet und sortiert haben wollen. **Haben Sie auch bei Ihrer Arbeit für diesen Film noch etwas von diesen Vorbehalten gespürt, oder ist das inzwischen abgeflaut?**

Das ist total abgeflaut. Es gibt aber leider immer noch Menschen, die so denken wie vor 50 Jahren. Das sieht man unter anderem daran, dass Wildtiere wie Luchse oft auf brutale Weise illegal getötet werden. Aber die breite Masse steht hinter dem Nationalpark, die Akzeptanz liegt bei über 90 Prozent. Der Park hat die Region auch für den Tourismus geöffnet. Gerade jetzt in Pandemiezeiten ist der Bayerische Wald zu einem beliebten Ausflugsziel auch für Münchner geworden. Der Bayerische Wald gehört zu den zehn wichtigsten Nationalparks weltweit – und er ist im Bereich der Forschung federführend. Ich denke, die Einheimischen können zu Recht stolz darauf sein, dass sie so etwas Besonderes vor der Haustüre haben.

Es gibt wieder Wölfe im Bayerischen Wald. Nun hat der Brauch der Wolfsaustreibung, den Sie im Film zeigen, ja zum ersten Mal seit der Ausrottung der Tiere vor über 100 Jahren wieder Sinn. Wie stehen die Menschen zum Wolf?

Das ist in erster Linie Brauchtum, das sich in einigen Ortschaften bis heute erhalten hat.



Es gibt aber nach wie vor Vorbehalte gegen den Wolf. Das liegt wohl vor allem an dem Bild, das uns seit Generationen in die Köpfe gepflanzt wurde: das Märchen vom bösen Wolf. Der geht ja unter normalen Umständen nie zum Menschen. Und dennoch wird er als Gefahr wahrgenommen. Da muss man einen Kompromiss finden zwischen dem berechtigten Vorwurf, dass der Wolf Nutztiere reißt, und der Angst, die immer noch in den Köpfen steckt. Dabei gibt es im ganzen Bayerischen Wald und im benachbarten Böhmerwald nur zwei Wolfsrudel. Salopp gesagt: Wir leisten uns zu Recht als reiche Gesellschaft Opern- und Konzerthäuser oder geben Geld für Formel 1 und Fußballspiele aus. Dann sollte es doch kein Problem sein, Schafhalter mit Ausgleichszahlungen zu entschädigen. Es geht schlichtweg um die Frage: Wieviel ist uns wilde Natur eigentlich wert?

Sie nähern sich dem Wald auf verschiedene Weisen an: über eine renommierte Insektenforscherin aus den USA, eine Philosophin aus Bonn, einen Förster und einen Fotografen, der in der Natur förmlich auf-

geht. Ich wollte das Thema vielschichtig angehen. Zum einen habe ich in der Person des Fotografen die Sicht des Einheimischen porträtiert, der durch den Wald geht und sein Naturerlebnis dort sucht. Eine philosophische Betrachtung konträr zu einer wissenschaftlichen Herangehensweise finde ich enorm wichtig. Ferner kommen auch Menschen zu Wort, wenn es um die facettenreiche Geschichte des Nationalparks geht. Ich will, dass sich viele Menschen wiederfinden in ihrem Engagement für mehr wilde, unberührte Natur. Und so erlebe auch ich den Park: Ich sehe ihn auch nicht nur als jemand, der dort aufgewachsen ist und da gern hinget und Abstand findet. Er ist so viel komplexer. Der wilde Wald ist ein Lernort, er spricht ganz viele Sinne an. Im Grunde sind es auch die Ziele eines jeden Nationalparks, die ich im Film zeige: dass man die Natur sich selbst überlässt, gefährdete Tier- und Pflanzenarten schützt, Forschung betreibt, Menschen das Erleben wilder Natur ermöglicht und dabei einen Bildungsauftrag erfüllt.

Sie haben viele tolle Aufnahmen mit der Drohne gemacht, dadurch sieht man den vermeintlich bekannten Wald aus einer neuen Perspektive. Was haben Sie selbst während der Dreharbeiten Neues über „Ihren Wald“ gelernt? Mir war bisher nicht klar, wie

groß die Anziehungskraft des Bayerischen Waldes auf Menschen aus aller Welt ist. Ich wusste auch nicht, dass die Forschung so international aufgestellt ist. Und ich habe die verschiedenen Habitate in ihrer Dichte neu entdeckt: Es gibt den Hochwald, die Schachten, die ehemaligen Weideflächen, die auch bewirtschaftet waren, dann gibt es die Moorlandschaften, die Berge ... Das ist schon irre vielschichtig.

Im Abspann wird auch ein Geräuschemacher genannt – macht denn die Natur nicht genug eigene Geräusche?

Die Natur macht eigentlich genug eigene Geräusche. Aber wenn man Wildtiere aus größerer Entfernung beobachtet, dann ist der Ton nicht immer optimal. Wir möchten ja, dass jeder Kinobesucher in einem großen Saal das Gefühl hat, er würde sich im wilden Wald befinden. Er soll zum Beispiel eine Biene so hören, als würde sie direkt an ihm vorbeisummen. Das kann man mit einer normalen Atmo-Aufnahme nicht schaffen. Fürs Fernsehen würde man nicht so aufwendig arbeiten, fürs Kino aber, wo der Film ja noch laufend wird, muss man entsprechend nachvertonen.

Philipp Seidel

„Der wilde Wald“ – die Zahl der Karten ist auf 1000 begrenzt, es gibt ein Gespräch mit der Filmemacherin Lisa Eder unter dokfest-muenchen.de

Mit Enthusiasmus gegen Vorurteile

Dok.Fest: „La première Marche“ erzählt von den Vorbereitungen zu einer LGBT+-Pride in einem Pariser Problemviertel

Saint-Denis gehört nicht unbedingt zu den Orten, die man bei seinem Paristrip besuchen müsste. Die Stadt mit 112000 Einwohnern gehört zur Metropolen-Banlieue und gilt als eines der Zentren des Islams in Frankreich, Fußballfans pilgern zum dort angesiedelten berühmten Stade de France, die Kriminalität liegt über dem Landesdurchschnitt.

Und genau hier wollen die vier Studierenden Youssef, Ya-

nis, Luca und Annabelle die erste LGBT+-Pride organisieren. Naiv und ahnungslos, aber enthusiastisch. Es lässt sich nicht gut an. Bei der ersten Informationsveranstaltung sitzen drei Personen auf dem Podium und vier im Zuschauerraum. Und wenn sie endlich bunte Flyer verteilen, kennen die meisten Passanten den Begriff homophob nicht, wissen nicht was Transgender oder der Wunsch nach Diversität bedeutet.

Davon lassen sich die tapferen Vier und einige Mitstreiter aber nicht stören. Sie wollen nicht nur die queer-Szene sichtbar machen, sondern auch das negative Image von Saint-Denis ändern.

Hakim Atoui & Baptiste Et-

chegaray begleiten in ihrem ersten Dokumentarfilm die Aktion über Monate von den ersten chaotischen Planungsdiskussionen über das Plakatekleben bis zur erfolgreichen Gay Pride Parade am 9. Juni 2019. Ein Beweis, dass auch in den vergessenen und für Gewalt berüchtigten Vorstädten eine politische und gegen alle Vorurteile gerichtete Veranstaltung funktionieren kann.

Denn Vorurteile gibt es nicht nur in Saint-Denis, auch im schicken Pariser In-Viertel Marais müssen sich Schwule Beschimpfungen gefallen lassen. Die stolzen „Banlieusards“ (Vorstädter) sind keine Opfer, sondern stehen auf gegen Rassismus, Stigmatisierung und

Intoleranz. „La première Marche“ zeigt das Engagement einer jungen Generation, die fälschlicherweise als unpolitisch gilt. Seinen Charme zieht der Film aus der Energie und Spontaneität der sympathischen und unerfahrenen Organisatoren, ihrer überbordenden Lebenslust und starken Kampfbereitschaft für die Würde des Einzelnen, unabhängig von Herkunft oder sexuellen Präferenzen, für eine Gesellschaft, in der nicht mehr Gruppen gegeneinander ausgespielt werden, sondern Gemeinsamkeit und Achtung gegenüber anderen zählt. Und wenn sie ein Plakat in einem Halal-Restaurant (mit islamkonformen Speisen) anbringen



Anfangs hagelt es Rückschläge, aber die Aktivisten lassen sich ihre Laune davon nicht verderben.

Foto: Dok.Fest

dürfen, gibt das Hoffnung auf eine Zukunft ohne Hass und Hetze. Dass die Regebogenfahne zum Zeichen der Solidarität und Zusammengehörigkeit

zwischen der Tricolore und der europäischen Flagge vor dem Rathaus flattert, damit hätte wohl niemand gerechnet.

Margret Köhler